

10 JAHRE

DAS MÖNCHENGLADBACHER ERZÄHLCAFÉ e.V.



1997- 2007



10 JAHRE

DAS MÖNCHENGLADBACHER ERZÄHLCAFÉ e.V.

Seite 5

Bewahren und Neues wagen
Sigrid Verleysdonk-Simons

Seite 9

10 Jahre Erzählcafé - Bedürfnisse, Zielsetzungen und Aussichten
Prof. Dr. Karl-August Adams

Seite 13

Warum über Geschichte erzählen
Karl Boland

Seite 17

Mundart - Ein Stück Heimat
Rudolf Schreuer

Seite 21

Gedanken zur musikalischen Begleitung
Johannes Kempkes

Seite 23

Ein Lied wird kommen
Linda Godry

Seite 29

Wir brauchen das Erzählen
Prof. Dr. Josef Kopperschmidt

Seite 33

Besuch des Karnevalsmuseum „Altes Zeughaus“
Käte Schreuer

Seite 36

Chronik 2007-1997



10 JAHRE



Käte Schreur, Sigrid Verleysdonk Simons,
Waltraud Müller, Günter Köntges, Heinz Flesser,
Christel Kempkes (v.l.n.r.)



Claudia Kewitz, Lena Pütz, Sigrid Simons, Christiane Lukas,
Sylvia Hofacker (hinten, v.l.n.r.), Margarete Mahlfeld,
Ursula Peters, Ursula Breuer-Kieven (vorne, v.l.n.r.)

10 JAHRE

Bewahren und Neues wagen



von Sigrid Verleysdonk-Simons

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Mitglieder, Freunde und Förderer!

*„Die Monate haben es eilig,
die Jahre haben es eiliger und die
Jahrzehnte haben es am eiligsten.
Nur die Erinnerungen haben
Geduld mit uns“.*

So formulierte einst Erich Kästner und trifft damit genau das Gefühl, das mich zurzeit bewegt, wenn ich auf zehn zurückliegende Jahre und mittlerweile 100 Veranstaltungen des Mönchengladbacher Erzählcafés zurückblicke.

Die Zeit ist wie im Flug vergangen und ich bin sehr stolz darauf, von Anfang an dazugehört zu haben. Es ist ein schönes Gefühl, so viele Menschen kennen gelernt zu haben, Mitstreiter, Weggefährten, Förderer und sicherlich viele Freunde gefunden zu haben, die die Idee des Erzählcafés für gut befanden und uns durch ihr Interesse und ihre Unterstützung so viele Jahre getragen haben.

Rückblick

Besondere Erwähnung muss vor allem unser Impulsgeber finden – ohne ihn wäre das Erzählcafé nicht auf den Weg gebracht worden: Herr Prof. Dr. Kerkhoff von der Hochschule Niederrhein, der im Rahmen seiner Lehrtätigkeit im Fachbereich Sozialwesen und als Leiter des Forschungsschwerpunktes „Kompetenz im Alter zwischen Routine und Neubeginn“ zwei Studierenden der Sozialen Arbeit den Auftrag gab, das damals noch innovative Konzept des Erzählcafés in Mönchengladbach umzusetzen.

Sigrid Simons und Elke Schreur hießen die beiden, die den Auftrag in die Tat umsetzten und nicht mehr davon loslassen konnten, um im Jahre 1997 zusammen mit Sylvia Hofacker, Claudia Kewitz, Margarete Mahlfeld, Ursula Peters und Lena Pütz einen gemeinnützigen Verein zu gründen, um dem Ganzen einen würdigen Rahmen zu geben.

Wir bedauern sehr, dass unsere langjährige Vorsitzende Lena Pütz (94 Jahre) aus gesundheitlichen Gründen nun nicht mehr aktiv am Geschehen teilnehmen kann. Sie war über viele Jahre unser ruhender Pol und hat mit ihrem unerschöpflichen Vertrauen an das Gute unserer Arbeit uns im Weitermachen bestärkt und unterstützt.

Das freie Vortragen von Gedichten aus dem 20. Jahrhundert war ihre Leidenschaft, mit der sie das Publikum viele Jahre beeindruckte und erfreute.

In Erinnerung an ihr Wirken möchte ich an dieser Stelle ein Gedicht ihrer Lieblingsautorin Hilde Domin zitieren.

*„Das Gefieder
der Sprache streicheln.
Worte sind Vögel,
mit ihnen davonfliegen.“*

Jüngere und ältere Menschen versuchten und versuchen heute noch gemeinsam Begegnungsräume zu schaffen, in denen ein Dialog, ein Austausch miteinander möglich wird. Erinnerungsräume entstehen, die Zeiten wieder lebendig werden lassen, die uns etwas bedeutet haben, die uns verändert haben, die uns betroffen gemacht haben. Jede Lebensgeschichte eingebunden in eine bestimmte Zeit, zugehörig zu einem bestimmten Lebensraum wird geprägt durch vielfältige Daseinsthemen, die sich individuell auf den Einzelnen beziehen aber auch in Zusammenhang stehen mit kollektiven Erfahrungen.

In diesem Spannungsfeld bewegten und bewegen sich die Themen des Erzählcafés.

10 JAHRE

Vor fünf Jahren noch habe ich in der Festschrift an dieser Stelle die Entstehungsgeschichte, die Struktur, die Ziele und die Aufgaben des Erzählcafés beschrieben, fünf Jahre weiter bleibt zu fragen: Ist alles so geblieben oder hat sich etwas verändert?

Bewahren und Neues wagen

Auf beide Fragen möchte ich mit ja antworten, alles was wir damals beschrieben haben, ist so geblieben. Wir sind immer noch eine Gemeinschaft von jüngeren und älteren Menschen, die die Veranstaltungen des Erzählcafés organisieren, der Veranstaltungstag und die -zeit sind geblieben, es gibt immer noch als kulturellen Genuss Klavier oder Keyboardmusik in unseren Veranstaltungen, die meisten unserer Erzählcafés finden immer noch in den unterschiedlichen Altenzentren Mönchengladbachs statt, die Hochschule Niederrhein ist weiterhin unser Kooperationspartner und die Zusammenarbeit macht sehr viel Spaß.

Aber, wir sind routinierter und mutiger geworden, so viel Eigenlob darf sein. Unser Netzwerk ist gewachsen, unsere Partner (Altenzentren, Erzähler, Förderer) haben Vertrauen zu uns. Die Menschen, die unser Erzählcafé einladen oder die in unserem Erzählcafé Themen vorstellen, schätzen uns als verlässliche Partner, darüber freuen wir uns besonders.

Als wichtige Aufgabe sehen wir es an, den Erzählern einen Schutzraum zu gewähren und der Einzigartigkeit der Erfahrungen Wertschätzung entgegenzubringen.

Daher ist es immer eine Herausforderung Themen zu bearbeiten, bei denen ein solcher Schutzraum in Gefahr gebracht werden könnte. Das sind beispielsweise Inhalte, die sich auf traumatisierte, tabuisierte oder vorurteilsbehaftete Themen beziehen, hier bedarf es besonderer Empathie, eines besonderen Einfühlungsvermögens und einer engen Begleitung.

Dieser Herausforderung haben wir uns nun schon mehrmals gestellt und wollen dies auch weiterhin tun.

Treu geblieben ist uns auch unser Publikum, die Gäste des Erzählcafés, sie kommen immer noch in großer Zahl, hören mit Spannung den Erzählern zu, mischen sich ein, ergänzen oder hinterfragen auch kritisch, das so eben Gesagte. Anderen zuzuhören lässt uns teilhaben am Leben der anderen, lässt uns Mitgefühl erleben, Heiterkeit aber auch Ergriffenheit und Trauer.

Erinnerung ist immer emotionale Arbeit, für jeden individuell anders erlebt und verarbeitet.

Auch wenn nicht jeder Gast sich traut, vor anderen seine Meinung zu sagen, seine Erfahrungen mitzuteilen, so hoffen wir doch, einen Anstoß gegeben zu haben, über das eine oder andere Thema noch einmal nachzudenken, mit Freunden oder Angehörigen darüber ins Gespräch zu kommen.

Dabei spielt auch die musikalische Begleitung unserer Erzählcafés eine herausragende Rolle. Sie leitet die Erzählcafés ein, strukturiert die Erzählcafés, lässt Raum zum Nachdenken, Entspannen, Mitsingen, Mitsummen, Innehalten.

Menschen, die gerne erzählen, haben ein besseres Gedächtnis an Szenen von Kindheit, Jugend und Erwachsenenalter in ihrem späteren Alter - noch ein Grund mehr die Kultur des Erzählens zu pflegen.

Simone de Beauvoir hat es 1977 so ausgedrückt:

*„Das Leben behält einen Wert,
solange man durch Liebe, Freundschaft,
Empörung und Mitgefühl
am Leben der anderen teilnimmt.
Dann bleiben auch Gründe,
zu handeln oder zu sprechen.“*

Die Wissenschaftler haben schon lange erkannt, dass das Erinnern, das Erzählen über das gelebte Leben eine identitätsstiftende Wirkung hat und uns dazu verhilft zu erkennen, wer wir sind, wer wir einst waren und wer wir sein wollen.

Zukunftswünsche

Was wir bisher getan haben, das wissen Sie, was wir zurzeit tun, daran können Sie ebenfalls teilhaben, aber was sollen wir uns für die Zukunft vornehmen? Für dieses Gedankenspiel haben wir Unterstützer gefunden, nämlich Sie. Wir hatten mit unserer Einladung zum Jubiläum des Erzählcafés Wunschkarten verschickt. Hier konnten Sie folgende Aussagen machen: „Ich wünsche dem Erzählcafé für die Zukunft und ich wünsche mir vom Erzählcafé für die Zukunft.“

10 JAHRE

„Werde alt – bleibe Jung“ (Gerda Adami)

Viele von Ihnen haben uns geantwortet und wir sind über so viele gute Wünsche sehr beeindruckt und vor allem sehr dankbar. Alle haben uns einhellig alles Gute für die Zukunft gewünscht, viele offene Zuhörer und Mitmacher, viele neugierige Besucher, viele gut organisierte Nachmittage mit Lesungen, Erzählungen, Musik, viele neue Referenten und Themen.

„Schau voraus in die Zukunft – bewahre die Erinnerung“ (Gerda Adami)

Ihre Wünsche an das Erzählcafé für die Zukunft sahen dann so aus: Neben exotischen Senioren, Abenteurern, Musikern, Dichtern, Sängern, die aus ihrem Leben erzählen, wünschten sie sich weiterhin Geschichten aus der Heimat und aktuelle Themen.

Ich hoffe, Sie finden es nicht überheblich, wenn ich daraus deutlich vernehme: Weiter so!

Eine bessere Rückmeldung hätte es für uns nicht geben können.

Die Aktiven von heute

Nun zu den Menschen, denen Sie diese Botschaft haben zukommen lassen:

Heute gehören zum ehrenamtlichen Organisationsteam des Erzählcafés Heinz Flesser (Klavier), Christel Kempkes (Kassenführerin), Heike Kivelitz, Günter Köntges (erweiterter Vorstand), Tanja Kulig, Waltraud Müller (erweiterter Vorstand), Käte Schreur (Schriftführerin), Albert Verleysdonk. Sie alle erfüllen vielfältige Aufgaben als Organisatoren, Medientransporteur, Themenfinder, Moderatoren, Netzwerker, Spendenanimateure, Photographen, Postversender, Flyerverteiler, Lektoren, Terminverwalter, Berichterstatler, Öffentlichkeitsarbeiter, und und und ...

Danke

Im ersten Jubiläumsheft haben wir an dieser Stelle jeden einzelnen Namen genannt, der in den ersten fünf Jahren mit seinen Anregungen und Beiträgen unser Erzählcafé unterstützt hat. Das ist uns nach zehn Jahren nicht mehr lückenlos gelungen. Damit niemand vergessen wird, haben wir daher an dieser Stelle auf ein individuelles Dankeschön verzichtet.

Wir möchten uns **bei Ihnen allen**, bei Mitstreitern, Ideengebern, Förderern, Freunden, Gästen und Sponsoren ganz herzlich bedanken. Bleiben Sie uns gewogen.

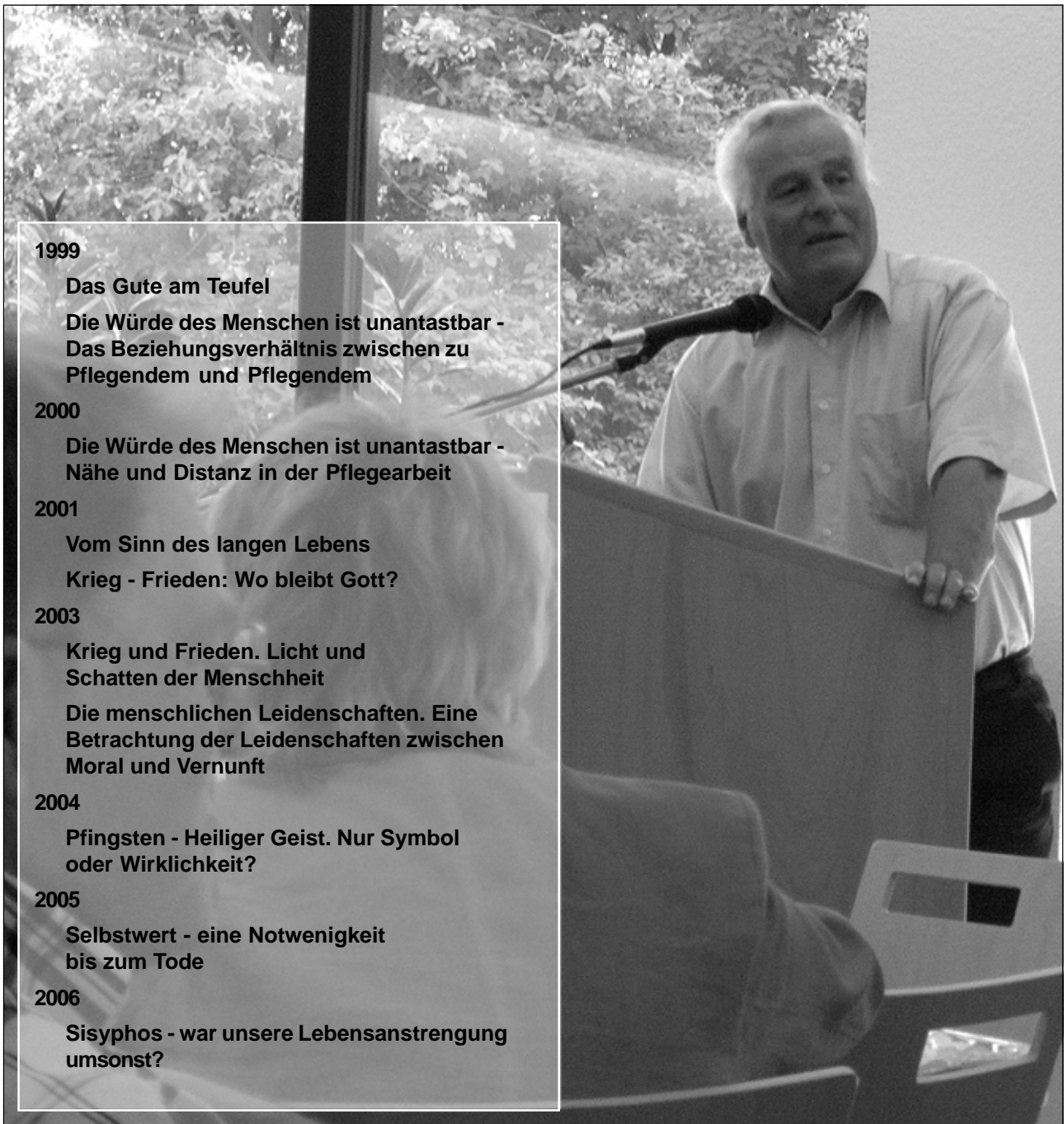
Wir alle danken Ihnen für Ihre Wünsche für die Zukunft und freuen uns auf weitere viele Jahre, auf spannende Veranstaltungen und auf ein Wiedersehen im Mönchengladbacher Erzählcafé.

Es grüßt Sie herzlich

Sigrid Verleysdonk-Simons



10 JAHRE



10 JAHRE

10 Jahre Erzählcafé – Bedürfnisse, Zielsetzung und Aussichten

von Prof. Dr. Karl-August Adams

Unter den Bedürfnissen der älteren Generation rangiert sicher das Bedürfnis „ein Platz zum Leben“ an erster Stelle. Damit ist ein Platz gemeint, an dem sich die Senioren zu Hause fühlen und sie selbst sein können. Alte Menschen suchen vertraute Umgebungen. Einen Platz zum Leben haben setzt voraus, dass der Mensch noch einigermaßen am Leben selbst teilnehmen kann. Ist das Leben in Altenheimen oft total isoliert, oft auch außerhalb der Stadt, so wird im Erzählcafé direkte Anteilnahme am Leben der Gesellschaft geboten. Die Erfahrung zeigt, dass ältere Menschen einen Platz brauchen, an dem sie frei leben können, und sie sollten, soweit wie nur möglich, darin auch den Spielraum haben, um diesen Platz dann so zu erleben, dass sie sich wohlfühlen. Wenn ich meine eigenen Erfahrungen im und mit dem Erzählcafé reflektiere, so glaube ich, dass solche Bedingungen dort gegeben sind, denn sonst hätte das Erzählcafé keinen 10-jährigen Bestand.

Neben diesen grundlegenden Überlegungen ist aber auch ein weiterer Punkt zu beachten. Es ist die Tatsache der Zuwendung, die der Mensch braucht. Es bedarf sicher keines Beweises, dass ein Mensch nicht froh sein kann und sich nicht wohlfühlen kann, wenn kein anderer sich ihm zuwendet. So wird Zuwendung zum Anfang jeden Kontaktes und jeder zwischenmenschlichen Beziehung. Wenn ein Mensch das Gefühl hat, seine Umgebung wende sich von ihm ab und kehre ihm den Rücken zu, dann wird er sich selbst abwenden. Das Gefühl der Zuwendung ist ein grundlegendes Bedürfnis. Negativ ausgedrückt: Es ist bekannt, dass viele alte Menschen vereinsamen und sehr

darunter leiden, wenn sie das Empfinden haben, von keinem mehr Zuwendung zu bekommen. Auch für Aufmerksamkeit ist eine Einrichtung wie das Erzählcafé sicher eine hervorragende Veranstaltung für jeden Teilnehmenden. Zuwendung wird dabei mehr als nur die Position oder die Haltung gegenüber dem Mitmenschen: Sie geht darüber hinaus, zeigt Interesse am Mitmenschen und fördert dadurch das Wohlbefinden des Anderen. Auf diese Weise wird Zuwendung zur liebevollen Antwort auf ein Bedürfnis des Mitmenschen nach menschlicher Wärme, Geborgenheit und Liebe. Es ist heute nicht zu bestreiten, dass diese Art von Zuwendung alten Menschen oft fehlt. Aber so können wir von diesen Menschen selbst lernen, was Zuwendung und Solidarität im Umgang miteinander bedeuten können.

Zuwendung bedeutet keineswegs, dass die Selbstständigkeit des alt werdenden Menschen in Frage gestellt wird. Im Gegenteil: Die Selbstständigkeit und die eigene Verantwortlichkeit des alten Menschen werden dabei respektiert und gefördert. Bei solchen Erfahrungen bekommt der Mitmensch auch die Sicherheit und das Gefühl, noch gebraucht zu werden. Damit sind eigenes Sicherheitsbestreben und das Gefühl, noch gebraucht zu werden, verbunden. Damit eng verbunden ist die Sinnfrage der Menschen. Der ältere Mensch betrachtet oft sein Leben als sinnlos, und er bekommt dabei häufig das Empfinden, für niemanden mehr etwas zu bedeuten. Solange ein Mensch das Gefühl hat, sich um etwas kümmern oder für jemanden da sein zu können, für jemanden etwas Nützliches tun zu können oder von jemandem gebraucht zu werden, kann er sein Leben noch als sinnvoll erleben. Wenn ein alter Mensch das Gefühl hat, sein Leben habe für niemanden mehr eine positive Bedeutung, sondern sei für andere nur noch eine Last, dann wird er sich äußerst schwer damit tun, sein Leben noch als sinnvoll zu erfahren.

Nun kann der Sinn für das Leben eines Menschen aber nicht gegeben, auch nicht erfunden, sondern nur selbst gefunden werden. Dabei wird das gesamte Leben in Rückschau zu betrachten sein, und die eigene Biographie wird eine besondere Rolle spielen. Nicht der körperlich-geistige Zustand im Alter ist von Bedeutung (wie etwa Krankheiten und Behinderungen), sondern das, was der Mensch in der Rückschau als Leistungen seines Lebens betrachtet. Der ältere Mensch wird sich fragen müssen: Wer bin ich – was kann ich, und das, was er noch kann, soll er auch tun. Auf diese Weise wird er auch mehr Achtung in der Gesellschaft und in der Umgebung bekommen. Es ist nicht zu bestreiten, dass die Sinnfrage zum Angelpunkt für das Wohlbefinden des älteren Men-

10 JAHRE

schen wird. In der Sinnfrage ist auch oft die religiöse Frage eingebettet. Und gerade diese religiöse Frage sollte von den Betreuern der älteren Menschen sehr ernst genommen werden. Oft fühlen sich Menschen dabei nicht ernst genommen und werden abgestempelt als „Menschen von gestern“. Die Bedeutung solcher das Selbst berührenden Themen habe ich bei den Teilnehmern des Erzählcafés immer wieder erfahren. Das Interesse war stets vorhanden.

Es wäre aber auch falsch, wenn die Schwächen und die Verluste, die im Alter durch körperliches Nachlassen auftreten, in irgendeiner Art und Weise nur kompensiert würden. Allerdings muss sich der einzelne um die Ausbildung seiner geistigen Reife selbst bemühen. Glück und Zufriedenheit im Alter zu sein, kann trotz körperlicher Mängel und Verluste möglich sein, wenn man sich dieses Befinden „geistig“ erarbeitet. Sicher ist dann das Alter nicht unbedingt die höchste Stufe der Freude und Zufriedenheit. Aber die eigene geistige Aktivität – soweit wie möglich – mit der Erfahrung und dem Wissen eines langen Lebens verbunden, „befreit“ nicht selten von körperlichen Beschwerden. Denn das Alter ist ja reich an Erfahrungen, Wissen und Weisheit. Aktives Lernen wäre hier also

die Maxime des Alters. Deshalb hat das Erzählcafé auch sicher einen erweiterten Bildungsauftrag. Auf diese Weise werden die körperlichen Gebrechen nicht zum dominanten Faktor. Auch der alte Mensch sollte sich mit dem Unabwendbaren abfinden und so mit den Tatsachen des Lebens umgehen lernen, dass nicht die Tatsachen ihn beherrschen, sondern er die Tatsachen beherrscht.

Mein eigener Eindruck ging dahin, dass die Teilnehmer des Erzählcafés sehr an neuen Ergebnissen und Erkenntnissen der Forschung interessiert waren. Dies galt für sämtliche Gebiete, ob diese nun im geisteswissenschaftlichen Gebiet, im sozialpolitischen, im sozialpädagogisch/sozialpsychologischen Gebiet waren, es wurde immer angeregt diskutiert und sich mit den neuen Thesen auseinandergesetzt. Es war auch zu beobachten, dass gerade dabei die verschiedenen Interaktionsprozesse in Gang kamen. Selbstverständlich wurde dies mitbestimmt von der eigenen Art, wie man das Leben bis jetzt gestaltet hat. Damit wurde eine Gesamtperspektive gewonnen, die die gesellschaftlichen, sozialen, institutionellen und individuellen Phasen des Altwerdens miteinander integrierten.



10 JAHRE

Es zeigte sich, dass die Entwicklung von Persönlichkeit und Kompetenz die Lebensphase des Alterns mitbestimmen und sozialstrukturell bedingte Prozesse hierbei zum Vorschein kamen.

Immer wieder stand aber das Gemeinschaftserlebnis an erster Stelle, und es wurde auch von den Teilnehmern als solches wahrgenommen. Damit war ein wesentlicher Sinn des Erzählcafés erfüllt, und es zeigt sich ja auch, dass die Menschen dies so empfanden.

Der bisherige Lebenswandel bildet zweifellos die Konstellation für Selbstständigkeit und seelisches Wohlbefinden im Alter. Die Sinngabe im Alter ist deshalb nicht allgemeingültig, weil die individuelle Lebensgestaltung entscheidend ist. Ebenfalls aus diesem Grund muss wie in allen anderen Lebensabschnitten die Frage nach dem Sinn des Lebens auch im Alter selbst eine Antwort finden, und jeder wird die Antwort auch selbst bestimmen. Als Minimalkonsens der Bildungsarbeit mit älteren Menschen wird gelten: „Lernen zu leben“. Dies unter den Bedingungen, die von außen gesetzt sind, sie werden gesetzt durch Gesellschaft, Politik, Wissenschaft und andere Faktoren. Von innen werden die eigene persönliche Reifung, Erfahrung und Wissen gelten. Dazu gehört für den Älter werden-

den Menschen auch immer wieder die Herausforderung des Lebens, dass sein Leben endlich ist. Die Tatsache der Endlichkeit wirft auch die Bewertung des gesamten bisherigen Lebens auf. Aus diesem Grunde sind die entsprechenden Themenstellungen, wie gestalte ich mein eigenes Lebensende in Selbstbestimmung, immer wieder zu stellen. Diese Selbstbestimmung darf vor dem Hintergrund der Würde eines jeden Menschen auch nicht unterschritten werden.

Beim Rückblick auf die 10 Jahre Erzählcafé kann festgestellt werden, dass die verschiedenen Aspekte der Aufgabenstellung erfüllt worden sind. Besonders das Augenmerk auf den Bildungsaspekt im Alter wurde bewusst berücksichtigt, und es wäre schade, wenn das Erzählcafé in einen bloßen Unterhaltungsnachmittag abrutschen würde.

Es stellt sich mir deshalb die Frage, ist Erzählcafé wirklich nur für die ältere Generation eine empfehlenswerte Sache, sollte es nicht auch für die jüngere Generation solche Einrichtungen geben, die das Miteinander und das Treffen zueinander ermöglichen und erleichtern? Doch dafür ist nicht nur das Beobachten, sondern auch das Gestalten notwendig.



Prof. Dr. Karl-August Adams verabschiedet sich im Mai 2006 vom Erzählcafé mit dem Thema „Sisyphos - war unsere Lebensanstrengung umsonst?“

Zukunftsorientiertes und selbstständiges Handeln wird stets für das eigene Selbstvertrauen proaktiv sein. Konsequenterweise könnten miteinander kleine Schritte gegangen werden, um das Grundvertrauen zu pflegen und zu erhalten. Auf diese Weise würde es gelingen, die einzelnen Lebensphasen in dauerhafte Bindungen einzubringen, aber auch beim Alleinsein die Frage der eigenen Energie und des eigenen Selbstvertrauens wirksam werden zu lassen. Der Bewusstseinshorizont könnte beständig erweitert werden. Auf diese Weise gewinnen sowohl das Kommen, das Übergeordnete und das Zusammenhängende als Lebenserfahrung einen nachhaltigen Wert. Es stellt sich ein neuer Aspekt ein: Was ist meine Ausgangs- bzw. meine Problemsituation? Positiv formuliert: In meiner eigenen Verantwortung werde ich konkret und überprüfbar aktiv werden können.

10 JAHRE



10 JAHRE

Warum über Geschichte erzählen?

von Karl Boland

Es gibt uns allen bekannte Geschichte(n)erzähler. Da ist einmal die berühmte junge Dame, die um ihres Überlebens willen 1.000 und eine Nacht Geschichten erzählte. Andere Geschichtenerzähler sind z. B. die Überlebenden des Atombombenabwurfs auf Hiroshima oder die Überlebenden des Holocaust. Beide Gruppen sind gern gesehene Erzählgäste in Schulen und tun dies auch mit Engagement bis ins höchste Lebensalter hinein. Wohl die meisten von ihnen erzählen ebenfalls um des Überlebens willen. Denn sie haben für sich erkannt, dass nur das Wachhalten der Erinnerung an die Tatsache und die Ursachen der Katastrophe die Wiederholung der schrecklichen Tat verhindern kann.

In unserem normalen Alltag verläuft das Geschichtenerzählen weniger dramatisch und hat meistens recht unterhaltsamen Charakter. Doch möchte ich behaupten, dass es dabei grundsätzlich immer um das „Überleben“ geht. Denn Geschichte erzählen heißt nichts anderes als „sich erinnern“. Und erinnern müssen sich die Menschen, damit sie überhaupt mit Vertrauen in die Zukunft schauen können. Ohne Erinnerung wäre jede Vorstellung von Zukunft grauenhaft und würde uns alle in schreckliche Angst versetzen. Auf was sollten wir in der Zukunft auch vertrauen, wenn wir nicht aus der Erinnerung heraus ein Vertrauen in eine gute Zukunft haben könnten? Umgekehrt liegt der Fall natürlich genauso: Erinnerung an schwierige oder gar schreckliche Ereignisse in der Vergangenheit kann uns für die Zukunft vorsichtiger machen – die Katastrophe verhindern kann sie leider nicht. Denn Geschichte wiederholt sich nicht, sie kommt immer wieder im neuen Gewande und in neuen Konstellationen daher. Alles andere wäre auch langweilig und würde uns wiederum zu Tode ängstigen.



Sich per Geschichte(n) erzählend an die Vergangenheit erinnern verweist auch auf den betont subjektiven Aspekt jeder Geschichte. Die Erinnerung eines Menschen an erlebte Zeit ist eine äußerst produktive und damit individuelle Angelegenheit. Jeder Mensch erinnert sich an seine Vergangenheit anders, auch wenn er sie zusammen mit anderen Menschen erlebt hat. Wenn man Erzählerinnen oder Erzähler hört, die über das gleiche Ereignis bzw. die gleiche Epoche berichten, kann man durchaus glauben, die hätten ganz unterschiedliche Dinge erlebt oder berichtet aus ganz unterschiedlichen Zeiten. Dies ist sehr wohl möglich, denn die Sicht auf die Dinge wird von den einzelnen Menschen sehr subjektiv praktiziert und so mancher persönliche „Filter“ sorgt dafür, dass die Darstellung der erinnerten Vorgänge immer auf der Ebene der persönlichen Erinnerung bleibt. Man kann auch sagen, dass die Menschen sich immer nur so erinnern können und wollen, wie sie es persönlich aushalten können. Denn Erinnerung ist vielfach schmerzhaft und stellt uns persönlich infrage.

10 JAHRE

Auf der Seite derer, die den Geschichtenerzählern zuhören, liegt der Fall übrigens gleich. Das Zuhören ist für die Menschen ein ebenso produktiver und individueller Vorgang wie das Erzählen. Die Menschen werden sich in der Regel immer nur der erzählten Geschichte(n) erinnern, mit denen sie persönlich etwas anfangen können, die in ihr Weltbild hineinpassen und – und das ist wichtig – vor denen sie keine Angst haben. Deswegen ist es vollkommen unmöglich, die Menschen per „objektiver“ Geschichtsberichterstattung von irgendwelchen Wahrheiten überzeugen zu wollen. Ob die zuhörenden Personen diese wahren Tatsachen annehmen oder nicht, hängt von ganz anderen Gegebenheiten ab, ob diese wahr sind oder nicht.

Sich in Mönchengladbach an Geschichte zu erinnern, ist sicherlich nicht leichter oder schwerer als anderswo. Ein Problem stellt sich allenfalls dadurch, dass man sich – insbesondere offiziell – lieber an eine Erfolgsgeschichte erinnert als an eine untergegangene Welt. Auch wenn sie für die Identität der Stadt größte Bedeutung besitzt. So erinnert man sich offiziell in Mönchengladbach lieber an die sportlichen Ruhmes-

taten der Borussia-Elf aus den siebziger Jahren als an die Vergangenheit der Stadt als Standort der Baumwollindustrie. Im Gegensatz zum Ruhrgebiet, wo die einstigen „Kathedralen der Arbeit“ mit viel Geld zu unübersehbaren Kultureinrichtungen umgenutzt wurden und alle Welt eingeladen wird, sich darin aufzuhalten, erinnert in Mönchengladbach nur noch wenig Einladendes an das einstige „Manchester am Niederrhein“. In der Stadtwerbung Mönchengladbachs spielen die Relikte der baumwollindustriellen Vergangenheit eigentlich keine Rolle – hier wird auf ganz andere Vorzeigegegenstände verwiesen. Vielleicht schämt man sich ja dieser Vergangenheit, die mit Niedriglohn, Geringqualifikation und Frauenarbeit, mit Kirmes und Schützenfest verbunden war.

Doch es gibt vieles, was der Erinnerung wert ist. Das Gesicht der Stadt, so wie wir es heute kennen, ist immer noch geprägt von der ehemals die Stadt beherrschenden Textilindustrie. Auch in der Mentalität der Menschen hat sich einiges bewahrt aus dieser Zeit. Darüber kann man viel erzählen – um des Überlebens willen.



10 JAHRE

Stadtgeschichte(n) und Lebensgeschichte(n)

Die
zweiten
5 Jahre!

2003

Mord und Totschlag in Eicken. Ein Polizistenmord in der „guten alten Zeit“.

Linda Godry

Begegnung mit Hans Jonas. Streiflichter aus dem Leben.

Dr. Gert Holtmeyer

2004

Von Peter Pang und dem Zimmermann von Dahlen.

Zwei Geschichten aus dem früheren Rheindahlen.

Michael Walter

Erinnerungen an meinen Vater Heinrich Lersch. Über das Leben des Kesselschmieds und Arbeiterdichters.

Edgar Lersch

Von einer Vielzahl von Honschaften zum Stadtteil.

Anekdoten und Geschichten aus Neuwerk.

Dr. Wolfgang Löhr

2005

Gladbach-Rheydt. Eine historische Beziehung.

Karl Boland

Wenn die Jahre enteilen. Histörchen eine Landvermessers.

Norbert Goertz

2006

Fußballweltmeisterschaft - alle reden darüber, wir auch!

Rolf Lüpertz

2007

Wie die Textilindustrie das Gesicht der Stadt prägte. Mönchengladbach und Rheydt von der Franzosenzeit bis zum 1. Weltkrieg.

Karl Boland

Mitten unter uns. Jüdisches Leben in Mönchengladbach.

Hans-Georg Hollweg, Hans Segschneider, Rut Stammen

10 JAHRE



Mundart – ein Stück Heimat

Von Rudolf Schreur

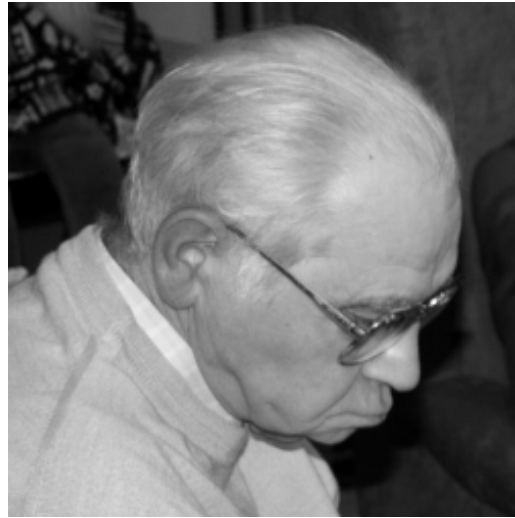
Platt war angesagt in einem Altenheim in Mönchengladbach. Erwartungsvoll die einen und fast gelangweilt die anderen saßen die Besucher vor ihren Kaffeetassen und sahen neugierig herüber. Bei diesen Altenheimbewohnern unterschiedlichster Herkunft ist Platt selten noch die Sprache des täglichen Umgangs. Dies trifft auch dann zu, wenn früher viel oder sogar ausschließlich Platt gesprochen wurde. Spätestens im Altenheim wird Hochdeutsch zur täglichen Umgangssprache. Die Mitarbeiter beherrschen oft Platt gar nicht und können sich wohl auch nicht auf alle Bewohner individuell einstellen.

Was, so frag' ich mich, erwarten die Zuhörer denn von mir? Was treibt sie in so großer Zahl in die Cafeteria? Sicher, auch die Töne, die Herr Flesser dem Klavier entlockt, lassen die Menschen aufmerken, aber mit Mundart ist doch etwas anderes verbunden.

Mundart ist ein Stück Heimat. Mundart ist der Ausdruck von Menschen, denen man von Kindheit an begegnet ist. Wie stark uns solche Klänge oft berühren, habe ich selbst oft erfahren dürfen.

Hafenfest war in Hooksiel. Wir saßen mit diversen Brötchen und Getränken ausgestattet an Partytischen auf dem Hafengelände und hatten den Worten des Bürgermeisters gelauscht, die dieser, von einem Shantychor umrahmt, von sich gab. Rundum vor den vertäuten Schiffen waren viele Stände aufgebaut. Hier wurde im Besonderen Ess- und Trinkbares feilgeboten. Vor uns stritten sich kreischende Möwen um Fritten und Brotreste, die ihnen von Kindern zugeworfen wurden. Ein Akkordeonorchester spielte Seemannslieder und für später waren Aufführungen einer Volkstanzgruppe angesagt. Das war Hafenatmosphäre pur.

Störend wirkten da zunächst die beiden sich laut unterhaltenden Ehepaare, die sich am Tisch hinter uns niederließen. Störend? Wie horchte ich doch auf, als eine Dame ihrem sich entfernenden Gatten nachrief: „Dat Bröddche schmeck erch lecker. Des mäud ech ers noch ej han. Breng er mech noch ej met!“



Rudolf Hermann Sous



Johannes Weuthen



Rudolf Schreur

10 JAHRE

Die Töne kannte ich doch. Fragend sah ich mich um: „Linker Niederrhein?“

„Hmm, werr send uut Okerke“, kam es zurück. Wir saßen an diesem Tag noch lange an einem Tisch zusammen on kallde övver Jläbbäck, Rheedt on Okerke. Der sicher gelungenen Vorführungen auf der Bühne hätte es nicht bedurft, um uns einen gelungenen Tag zu bescheren.

Ähnliches passierte mir bei einem Heimatfest in Oberbayern auf einem Berggasthof hoch über dem Chiemsee. Mochte die Blaskapelle auch noch so schöne Klänge hören lassen, die Trachtengruppe so gekonnt tanzen, ich hätte den Programmablauf hinterher kaum wiedergeben können. Dort, wo die bayrischen Aborigine sich so bunt darstellten und eine Sprache führten, die von Menschen aus anderen Gauen kaum verstanden wird, stießen wir auf eine kleine Gruppe Jläbbäcker Platt sprechender Menschen, mit denen wir in der Folge einige gemütliche Abende verbrachten.

Dazu fällt mir ein, dass auch wir mit „ossere Kall“ nicht überall verstanden werden.

Es ist jetzt ein halbes Jahrhundert her, dass ich zusammen mit einer Gruppe junger Männer mit dem Fahrrad durch Deutschland fuhr. Es war heiß mit dem Gepäck auf den Rädern, welche zu dieser Zeit noch nicht so gut ausgerüstet waren wie die heutigen, war es ein hartes Stück Arbeit. Wir hatten uns am dritten Tag in einem auf einer Bergkuppe kurz vor Michelstadt im Oberwald gelegenen Gasthof niedergelassen und besprachen unsere Lage. Am Stammtisch saßen einige ältere Herren und unterhielten sich mit dem Wirt. Nach kurzer Zeit stand der Wirt drüben auf und trat an unseren Tisch. In einem Deutsch, das in unseren Ohren etwas fremdartig klang, fragte er: „Entschuldige, die Herre, ich muss doch ejmool frare, sind sie Holländer?“ Wir klärten den Wirt auf und er kehrte erklärend an den Stammtisch zurück. Ich hatte den Eindruck, dass bei diesen Herren doch Zweifel blieben.



10 JAHRE

Über diese Begegnung habe ich noch lange nachgedacht. Die erst vor wenigen Jahrhunderten geschaffene Hochsprache lässt auch heute noch Raum für Vielfalt. Wie schön für die Menschen.

Überall haben die Landschaften in der Sprache ihre so vielfältigen Spuren hinterlassen. Da ist nicht nur die klassische Dreiteilung in Ober-, Mittel- und Niederdeutsch. Die oft zitierte Muttersprache, die man doch heute meist nur auf der Straße mitkriegt, kann ihre Wurzeln nicht loslassen. So drückt sich Heimat nicht nur in Bergen, Tälern und Flüssen aus, sondern ganz besonders in der Sprache.

Das mag es denn auch sein, was die Besucher des Erzählcafés an Plattnachmittagen mitnehmen. Wenn die Augen leuchten und der Beifall abklingt, gibt hier und da noch jemand so etwas kund wie: „Dat woar wi vröher. Dat woar wi te Heem!“

An solchen Tagen weiß ich, dass Heimat nicht nur ein geographischer Begriff ist und man den Menschen liebgewordene Heimatgefühle durch Sprache nahebringen kann.

Mundart und Brauchtum im Mönchengladbacher Erzählcafé

2003

Geschichten und Gedichte der Autorengruppe „de Vröngde“

2004

Geschichten und Gedichte in Gladbacher Mundart

2005

Selbstverfasste Geschichten und Gedichte in heimischer Mundart

2006

„Dat jöff et och noch.“ Lesung aus der Mundartreihe „Derr Wäächwiser“ mit dem Titel „Do es noch jet te bekalle“

Bruderschaften gestern und heute.

Sommerbrauchtum in Mönchengladbach

Hildegard und Albert Kremer

2007

„Völl Tonge kalle Platt.“ Lesung aus einem Sammelband Mönchengladbacher Mundartautoren, herausgegeben von der Autorengruppe „de Vröngde“

Die
zweiten
5 Jahre!

Unsere Mundartvorleser:

Christel Eichmanns
(für Johannes Körfges †)

Kurt Gietzen

Lilli Koch

(für Anton Koch)

Georg Nowak

Johannes Ohlig

Rudolf Schreur

Rudolf Hermann Sous

Johannes Weuthen

10 JAHRE



Musik(er)



10 JAHRE

Gedanken zur musikalischen Begleitung

von Johannes Kempkes



Musik, so darf man allgemein feststellen, erfreut den Hörer und – nach meist längerer Zeit des Übens – ganz sicher auch den Musiker an seinem erwählten Instrument. Das gemeinsame Musizieren mit verschiedenen Instrumenten scheint mir dabei ein besonderer Höhepunkt zu sein. Aber auch das Singen – allein oder zusammen mit anderen – darf man nicht vergessen.

Das Mönchengladbacher Erzählcafé befolgt mit einer musikalischen Begleitung seiner Veranstaltungen einen eigenen Zweck. Wie soll man ihn beschreiben?

Die Wortbeiträge – zum Beispiel Vorträge, Referate, Gedichte, Märchen – als Grundlage und Anregung zum Erzählen werden meist mit einer musikalischen Darbietung eingeleitet, beendet und in einer Vortragspause unterbrochen. Als reiner Pausenfüller würde sich ein elektronisches Medium – zum Beispiel CD – durchaus eignen. Allerdings hat Musik auf einem Instrument dargeboten und nicht aus einer Konserve eine andere Qualität, auch dann, wenn sie von Laien dargeboten wird, die sich üblicherweise an privater Hausmusik erfreuen und deshalb auch nicht dem anspruchsvollen öffentlichen Konzertauftritt genügen wollen.

Musik soll und kann erfreuen. Dies wird bei Zuhörern – insbesondere im vorgerückten Alter – umso eher gelingen, wenn angenehme Erinnerungen musikalisch geweckt werden können. Schlagermelodien, Operettenklänge und nicht zu vergessen in der Jugend erlernte Volkslieder bieten die Möglichkeit, alte Zeiten lebendig werden zu lassen. Vieles mag im teilweise sehr eingeschränkten Alltag eines Seniorenheimes aus dem Gedächtnis verloren gehen, Emotionen aber, insbesondere wenn sie mit positiven Begebenheiten und Glückserinnerungen verbunden sind, haben meines Erachtens einen nicht zu unterschätzenden Erlebniswert. Dies als richtig angenommen, gibt der musikalischen Begleitung im Rahmen des Erzählcafés eine qualifiziertere Bedeutung.

Als aktiver Musizierender und auch als Besucher im Erzählcafé konnte ich erfahren, wie bekannte Melodien zu aktivem Mittun animieren und Freude verbreiten und dies auch bei Besuchern, die vor Beginn der musikalischen Darbietung wenig oder kaum erkennbare Teilnahme am Thema des Erzählcafés zeigten. Eine geistige Anregung zu geben, ein Mitmachen auch in der Gemeinschaft ist ja gerade das Anliegen des Mönchengladbacher Erzählcafés.

So verstanden, trägt meines Erachtens die musikalische Begleitung als zweitem Schwerpunkt neben dem Vortragsthema des Mönchengladbacher Erzählcafés bei manchem Heimbewohner und Besucher zu einem erlebnisreichen Nachmittag bei.



10 JAHRE



10 JAHRE

Ein Lied wird kommen

*Lieblingmelodien von früher
erwecken Kintoppromanzen
und Ferienträume aus der
Jugendzeit zu neuem Leben*

von Linda Godry

Die Idee zum musikalischen Erzählcafé wurde an einem Wochenende im November 2002 im Haus Zoar in Mönchengladbach geboren. Dort fand damals die erste Gerontologische Fachtagung der Hochschule Niederrhein zum Thema „Intergenerative Kommunikationsprozesse: Biographie- und Erinnerungsarbeit mit älteren Menschen“ statt.

Mein Mann war damals schon seit einigen Jahren Pensionär und eifriger Seniorenstudent im FAUST-Programm der Hochschule. Frau Sigrid Verleysdonk-Simons vom Fachbereich Sozialwesen der Hochschule Niederrhein und Mitorganisatorin hatte ihn angeworben, bei der Veranstaltung am Empfangstisch für die Referenten „Dienst zu schieben“, das heißt diese willkommen zu heißen, die Formalitäten abzuwickeln, ihnen den Weg zu „ihrem“ Vortragsraum zu zeigen etc. Da ich keine Lust hatte, das Wochenende weitgehend allein zu Hause zu verbringen und mich auch einige Beiträge interessierten, schloss ich mich ihm bei seinem „Dienst“ an und besuchte zwischendurch den einen oder anderen Vortrag.

Ich hatte schon immer gern und viel gesungen, wohl auch schon etliche Jahre Gesangsunterricht (eigentlich eher Auftrittsschulung, Erarbeitung von Programmen etc.) gehabt, sang aber auch (und singe bis heute) in einem Mönchengladbacher gemischten Chor, dem Chorstudio Mönchengladbach unter dem Dirigenten Hermann Große-Schware, der zusätzlich von der Stimmbildnerin Ingeborg Müller betreut wird und übrigens immer ambitionierte Mitsängerinnen und Mitsänger sucht. Mit meinem Musiklehrer, dem Pianisten Tomek Ochalski, war ich, wie seine anderen



Schüler auch, bei etlichen Schulkonzerten in Viersen und gelegentlich auch bei privaten Feiern aufgetreten, unter anderem mit Songs von George Gershwin, Kurt Weill und vielen anderen mehr. Zuletzt hatten wir vier Frauen mit ihm für ein Volksfest auf dem Dülkener Markt ein Potpourri alter Italienschlager der Fünfzigerjahre einstudiert, das bei unseren Zuhörern sehr gut angekommen war.

So interessierte ich mich insbesondere für den Vortrag von Herrn Dr. Gert Holtmeyer, damals Fachbereichsleiter an der Volkshochschule Mönchengladbach und Dirigent des Salonorchesters „Ohrwürmchen“, zur musikalischen Arbeit mit und für Senioren und den Beitrag von Frau Verleysdonk-Simons, in dem sie und ihr Team Ziele und Organisation des Mönchengladbacher Erzählcafés beispielhaft vorstellten. Ich erfuhr, dass die Wortbeiträge in dieser Veranstaltungsreihe immer wieder durch kurze musikalische Zwischenspiele unterbrochen werden, die Gelegenheit geben, das Gehörte gewissermaßen sacken zu lassen, aber auch um sich zu unterhalten. Danach sprach ich Frau

10 JAHRE

Verleysdonk-Simons an, ob sie sich vorstellen könnte, auch mal ein „rein musikalisches“ Erzählcafé zu veranstalten und stieß mit meiner Anregung auf offene Ohren.

Bevor das erste musikalische Erzählcafé von Stapel laufen konnte, musste jedoch erst ein Begleiter am Klavier gefunden werden, der sowohl qualifiziert als auch bereit war, wie alle Mitwirkenden beim Erzählcafé ehrenamtlich tätig zu werden. Zwei in Frage kommende Herren erkrankten vor bzw. nach der ersten Verständigungsprobe mit mir nicht unerheblich und ich begann mich zu fragen, ob das nicht vielleicht ein schlechtes Omen sei, da die Zusammenarbeit mit mir – ja die bloße Aussicht darauf – für die Herren irgendwie unbekömmlich zu sein schien.

Die Angelegenheit zog sich also hin und in der Zwischenzeit gestaltete ich 2003 eine der Erzählcafé-Veranstaltungen des Jahres in bewährter Art mit musikalischen Intermezzi von Herrn Kempkes. Thema war die Wiederauflage des ursprünglich 1904 erschienenen Tatsachenromans des Juristen und Schriftstellers Hans Blum „Die Überbande“. Die Handlung spielt größtenteils in Mönchengladbach und beruht auf Vorkommnissen aus den Jahren 1881 bis 1883, als eine Bande von Räufern sich auf Überfälle auf Güterwaggons und Bahnfrachtschuppen und den Diebstahl der Fracht spezialisiert hatte. Der Gladbacher Polizeikommissar Mardersteck war bei den Ermittlungen damals federführend und mit teils recht unorthodoxen Methoden sehr erfolgreich gewesen.

Mein besonderes Interesse an Buch und Geschichte bestand darin, dass ein Mitarbeiter dieses Kommissars der Urgroßvater meines Mannes, der Polizeisergeant Johann Josef Godry war, der später im Zuge der Ermittlungen leider von einem der Täter an der Eickener Kirche erschossen wurde [Anmerkung 1]. Folgerichtig fand die Veranstaltung in einer Eickener Senioreneinrichtung statt.

Inzwischen war von Frau Verleysdonk-Simons in Gestalt von Heinz Reichel ein kompetenter Klavierbegleiter gefunden worden und erste Proben konnten beginnen. Herrn Reichels jahrelange Erfahrung als Klavierbegleiter und als Mitwirkender an Klavier und Orgel beim Salonorchester „Ohrwürmchen“ der Volkshochschule Mönchengladbach kamen mir in den folgenden Jahren sehr zugute. Das erste musikalische Erzählcafé fand Ende April 2004 im Caritas Haus in Neuwerk unter dem Titel „Zwischen Wiener Schwung und Broadway Swing“ statt und bestand aus einem Mix von Wiener Liedern, Operettenmelodien und tänzerisch beswingten Gershwin Songs. Auf Anregung



Heinz Reichel und Linda Godry

von Frau Verleysdonk-Simons unterteilten wir das Programm in drei Blöcke mit Pausen, in denen sie jeweils mit den Zuhörern ins Gespräch zu kommen suchte. Es dauert zuweilen etwas, bis sich jemand traut einen Beitrag zu leisten, aber dann machte doch eine der Damen den Anfang und erzählte, dass gegen Ende des Krieges das Walzertanzen verboten gewesen sei, was die jungen Leute natürlich sehr bedauerten. Denn gerade in den schlechten Zeiten war das Bedürfnis sich abzulenken groß.

Was die Programmgestaltung angeht, so lernte ich bei diesem ersten Konzert, dass bei den Bewohnern sowohl die Wiener Lieder als auch die Operettenmelodien gut ankamen, die Gershwin Songs jedoch nur höflich erduldet wurden, unter anderem weil: Dä änglische Kroam kansse ja nit verstonn! In dieser Generation haben halt nur die wenigsten Englisch gelernt und Swing war verpönt, ja im Krieg auch verboten. Die Melodien sind also weitgehend unbekannt und riefen daher im Gegensatz zu den anderen Musikstücken keine Erinnerungen wach oder konnten mitgesungen werden [Anmerkung 2].

Melodien zum Mitsingen ins Programm unbedingt einzubauen, erwies sich auch als sehr wichtig. Dieser Eindruck bestätigte sich bei mir bei den ca. viermal jährlich stattfindenden Seniorenveranstaltungen einer Neusser protestantischen Gemeinde, an denen ich zwei Jahre lang mit jeweils einigen Liedern mitwirken konnte. Bei Titeln wie „Heut kommen d’ Engerl aus Urlaub nach Wien“, „Adieu mein kleiner Gardeoffizier“ oder „Belami“ sang dort der ganze Saal der überwiegend sehr rüstigen Senioren mit. Die Teilnehmer waren ja auch von den Gottesdiensten her gewohnt gemeinsam zu singen.

10 JAHRE

Im Seniorenheim ist das etwas anders, da viele dort nicht mehr in der Lage sind, sich aktiv zu beteiligen. Manche können dort auch nicht mehr zeigen, ob ihnen die Veranstaltung überhaupt gefällt oder nicht, geschweige denn, dass sie mitsingen könnten. Andererseits können manche demente Menschen, die normalerweise nicht mehr mit anderen Menschen sprechen, sehr wohl altbekannte Lieder mitsingen.

Bei der nächsten Veranstaltung Ende Juli 2005 in einer Einrichtung in Lürrip hatte ich, was die Programmgestaltung angeht, aus den Fehlern des Vorjahres gelernt. Diesmal waren die deutschen Filmschlager der Dreißiger- und Vierzigerjahre unser Thema. Das Team des Erzählcafés hatte mit einigen Stücken aus ihrer Filmplakate-Sammlung den Saal themengerecht geschmückt.

Die Beteiligung der Hausbewohner war zuerst etwas dürtig. Nachdem die ersten Melodien durchs Haus klangen, kamen jedoch auch jene noch dazu, die erst vorsichtig in der Sitzgruppe in der Eingangshalle abgewartet hatten, ob ihnen das Programm wohl zuzugehen könnte. Am Schluss wurde dann bei „Das muss ein Stück vom Himmel sein“, „Das gibt's nur einmal, das kommt nie wieder“ und dem „Gardeoffizier“ wieder fleißig mitgesungen.

Das Caritas-Altenzentrum in Neuwerk, wo wir im Jahr zuvor unsere ersten Erfahrungen hatten sammeln können, lud Herrn Reichel und mich dann freundlicherweise im Herbst ein, das Filmschlagerprogramm auch bei ihnen zu bringen. Wieder erwies sich der deutsche Filmschlager aus der Vorkriegs- und Kriegszeit als gute Wahl und es wurde eifrig mitgesungen und mitgeschunkelt. Einige Bewohner sprachen mich noch auf die Lieder, die alten Filme und die Originalinterpreten wie Willi Forst oder Marika Röck an.



Heinz Reichel und Linda Godry

Die jungen Pfleger, die das Konzert mit der in ihren Ohren wohl ziemlich ätzenden Musik zu einer ausgedehnten Pause genutzt hatten, waren hinterher ziemlich erstaunt, wie beswingt „ihre Senioren“ von den ollen Kamellen auf einmal waren. Als zwei von ihnen noch mal runter kamen, um die nächsten beiden Rollstuhlfahrer abzuholen, erzählte einer dem anderen: „Mensch, was is' denn in die gefahren? Der Herr Soundso hat die Frau Meier mit ihrem Rollstuhl mit Schwung bis zum Ende des Flurs gerollt und dann erst wieder zurück in ihr Zimmer?!“

Für das Jahr 2006 entschieden wir uns für ein Thema, mit dem ich mich wie oben erwähnt schon mal befasst hatte: die Italienseligen Schlager der Dreißiger- bis Fünfzigerjahre, allen voran natürlich die „Caprifischer“, die ja schon fast Kultstatus erworben haben [Anmerkung 3].

Im April 2006 luden wir also unsere Gäste vom gastgebenden Seniorenzentrum Lindenhof und wie immer einige zusätzliche Zuhörerinnen und Zuhörer aus der Stadt ein, uns auf einer musikalischen Reise nach Italien zu begleiten. Diesmal hatte ich mich auch ein wenig im Stil der Freizeitkleidung jener Zeit „kostümiert“ mit Caprihose, adretter weißer Bluse, buntem Nicktuch um den Hals und Strohhut. Unsere Zuhörer folgten uns gerne unter anderem nach Florenz, wo die „Rosen blühn“, nach „Santa Lucia“ und natürlich Capri und verabschiedeten sich mit „Arrivederci Roma“ vom ersten Teil! „Volare“ und „Marina, Marina“ sowie das „Chianti-Lied“ durften natürlich auch nicht fehlen und zum Nachtschiff gab es noch die süßesten Früchte als Zugabe. Das Team hatte wie auch im Vorjahr den Raum wieder mit zahlreichen Filmplakaten aus Frau Verleysdonk-Simons Plakatefundus passend zum Thema geschmückt.

Frau Verleysdonk-Simons entlockte in der Pause den Zuhörern einige Erlebnisse aus der Zeit. So kannten natürlich alle die Lieder, aber niemand hatte sich damals einen Italienurlaub leisten können. Da war es oft – wenn überhaupt – beim Zelturlaub in Eifel, Westerwald oder Bayern bzw. in Holland an der See geblieben. Wie immer erwiesen sich zahlreiche Zuhörerinnen und Zuhörer als ausgesprochen textsicher und sangen vor allem die Refrains kräftig mit. Erfreulicherweise konnten wir auch dieses Programm später noch in einer anderen Einrichtung wiederholen.

10 JAHRE

Eine Dame sprach mich hinterher an, sie hätte gerne die Texte ausgedruckt gehabt, um noch besser mitsingen zu können und sich auch zu Hause die altbekannten Ohrwürmer noch mal in Erinnerung zu rufen. Das ist ein Punkt, auf den wir in Zukunft vielleicht eingehen sollten, dass diejenigen, die es möchten, die Texte in nicht zu kleinem Schriftbild zur Verfügung gestellt werden.

Die Beschaffung der Noten und Texte der altbekannten Schlager ist übrigens nicht immer ganz einfach. Gedruckte Noten sind, wenn überhaupt noch erhältlich, recht teuer. Glücklicherweise kennt mein Begleiter am Klavier Heinz Reichel, genau wie ich, viele der Lieder von früher bzw. aufgrund seiner langjährigen nebenberuflichen Musikererfahrung und kann sie auswendig spielen bzw. nach Abhören von Platten oder CDs nachspielen. Bleiben noch die Texte. Ich habe Stunden damit verbracht, insbesondere fremdsprachige Texte im Internet zu suchen. Die italienischen Texte beispielsweise kamen mir oft erst ziemlich spanisch vor, bis ich herausfand, dass es eine ganze Reihe davon in Italienisch und in Neapolitanisch gibt. Meistens ist nur eine der Varianten international bekannt geworden und passt zu dem Gesang auf den Platten. Und zuerst findet man natürlich immer die falsche.

Alte Schallplatten sind auch eine wichtige Quelle bei den Vorarbeiten für unsere Programme. So bin ich häufiger Gast auf Flohmärkten und in den Hephataläden und dergleichen und wühle mich dort immer wieder durch die umfangreichen Plattensammlungen.

Getreu dem Motto von Ex-Fußballbundestrainer Sepp Herberger: „Nach dem Spiel ist vor dem Spiel!“ laufen natürlich schon erste Überlegungen für ein mögliches nächstes musikalisches Erzählcafé. Angedacht ist, sich im Jubiläumsjahr 2007 des Erzählcafés musikalisch an den Ort zu begeben, der vor allem im deutschsprachigen Raum Inbegriff der Caféhausmusik und Kaffeehauskultur ist, nämlich Wien.

Na ja, und dann könnte man natürlich irgendwann mal Spanien zum Thema nehmen: Grannaaada, tierra sonada por mi ... oder in Athen nach weißen Rosen suchen oder mit gaaanz Paris von der Liebe träumen oder ... vielleicht haben Sie ja 'ne Idee oder einen Wunsch?

Anmerkungen:

1. Wer das alles genau nachlesen möchte, dem seien die Zwischentöne Nr.11 vom Februar 2004 bzw. Blum, Hans: Die Überbande oder Kommissar Mardersteck ermittelt. Frechen: dbh-Verl., 2002 empfohlen.
2. Ich habe nur einmal, bei einem Chorkonzert in einer Senioreneinrichtung mit weihnachtlichen Melodien, erlebt, dass ein Herr der selbst Klavier spielte und eine Vorliebe für vom Jazz inspirierte Unterhaltungsmusik hatte, nicht eher ruhte, bis zwei Chorsängerinnen sich seiner erbarmten und nach dem Konzert zu seiner Begleitung noch Bing Crosbys „White Christmas“ sangen.
3. Der 1943 von Gerhard Winkler und Ralph Maria Siegel geschaffene Schlager wurde erst mit Magda Hain auf Platte gepresst und die einsamen Fischer mit ihrem lebensgefährlichen Beruf und den zu Hause bangend auf sie wartenden Frauen waren als Parabel auf den einsamen Frontsoldaten im Schützengraben und seine hoffende und bangende Frau daheim gedacht. Als jedoch Italien an die Alliierten verloren ging, war alles Italienische verpönt und die Platte wurde eingelagert. In der Nachkriegszeit wurde Italien zur Inkarnation des unbeschwerteren Lebens im sonnigen Süden. Die Caprifischer, jetzt in der Aufnahme mit Rudi Schurike wurden zusammen mit Nierentischen und dem VW-Käfer zum Synonym des Wirtschaftswunders und der neuen Zukunftshoffnung.



Linda und Hans Godry

10 JAHRE



Musik im Mönchengladbacher Erzählcafé

2004

Zwischen Wiener Schwung und Broadway Swing
Linda Godry begleitet am Klavier von Heinz Reichel

2005

Lippen schweigen. Oder: Wie Franz Lehár die Operette versilberte.
Dr. Gert Holtmeyer mit Heinz Reichel am Klavier

Filmschlager der 30er und 40er Jahre

Linda Godry begleitet am Klavier von Heinz Reichel

2006

Eine Insel zum Träumen geboren ... - Eine musikalische Revue
zu den italienischen Traumzielen der 50er Jahre.

Linda Godry begleitet am Klavier von Heinz Reichel

**Die
zweiten
5 Jahre!**

10 JAHRE



10 JAHRE

Wir brauchen das Erzählen

von Prof. Dr. Josef Kopperschmidt

10 Jahre „Mönchengladbacher Erzählcafé e. V.“! Fraglos ein kleines Jubiläum, zu dem auch ich gratulieren möchte.

Doch was tut man, wenn die Initiatoren dieser Festschrift mehr erwarten als diesen einen ehrlichen Gratulations-Satz? Was tut man, wenn man erst einmal im Erzählcafé war, und das als Gast, nämlich als Referent, mithin über die Geschichte und die Praxis dieser Institution eigentlich nichts weiß, was die Betroffenen nicht besser wüssten?

Ich schlage Folgendes vor: Ich erzähle Ihnen etwas übers Erzählen. Einverstanden? Also denn los!

Ich weiß nicht, ob man weiß, wer das Erzählen erfunden hat. Ich vermute, man weiß es nicht. Und der Grund dürfte wohl sein, dass das Erzählen offensichtlich zu den Grundbedürfnissen des Menschen gehört, die eigentlich nicht erfunden werden müssen, sondern immer schon zum Menschen gehören, seitdem er Mensch ist. Jedenfalls ist die Literaturwissenschaft der Auffassung, dass die Erzählung neben der Lyrik und Dramatik zu den drei Elementargattungen gehört, mithin eine Grundform literarischer Artikulation des Menschen darstellt. Dabei kann sich diese Grundform Erzählung in viele Arten und Formen möglichen Erzählens ausdifferenzieren wie Novelle, Roman, Sage, Legende, Anekdote, Ballade, Fabel, Märchen usw.

Über das Märchen schrieb der Psychoanalytiker Bruno Bettelheim 1975 ein berühmtes, viel gelesenes und hoch geschätztes Buch, in dem er begründete, was im Titel dieses Bestsellers behauptet wird, nämlich: „Kinder brauchen Märchen“. Sie brauchen nach Bettelheim Märchen, weil diese Erzählform ihnen die komplexe Welt in angemessener Form sinnhaft zugänglich macht.

Doch warum sollten nur Kinder diese in Märchen gelingende Sinngestalt von Welt brauchen? Haben Sie etwa das Märchen „Hans im Glück“ mit Ihren Kinderklamotten abgelegt? Haben Sie jemals den Ausruf von Hans am Ende des Märchens vergessen können oder dessen Paradoxie auflösen wollen: „So glücklich wie ich gibt es keinen Menschen unter der Sonne“?

Nicht nur Kinder also, alle Menschen brauchen Märchen. Doch nicht nur Märchen, sondern alle Formen des Erzählens. Wir brauchen das Erzählen! Gehen Sie mal Ihre Biographie durch, sie werden bald bemerken: Sie ist auch eine Biographie, die sich aus Erzählungen zusammensetzt, die für Sie wichtig waren und sind. Vielleicht kennen Sie noch einige Anfänge solcher Erzählungen, etwa „Das Rad an meines Vaters Mühle brauste und rauschte ...“ Erkennen Sie es wieder? Eichendorffs „Aus dem Leben eines Taugenichts!“ Oder „Als Georg Samsa eines Morgens aus unruhigen Träumen erwachte ...“ (Kafkas „Die Verwandlung“) oder „Die Wintersonne stand nur als armer Schein ...“ (Manns „Tonio Kröger“).

Oder denken Sie daran, wie sie Religion kennen gelernt haben! Wahrscheinlich nicht aus Dogmengeschichte oder Reformationsgeschichte, sondern aus der so genannten „biblischen Geschichte“ und d. h.: aus alten Erzählungen, in denen sich ein Glaube so verdichtete, dass er sinnhaft vermittelbar wurde: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde ...“ (Genesis 1.1) Haben Sie je vergessen, dass Gott, als er am sechsten Tage seine Schöpfung sich ansah, sagte: „Es war alles sehr gut?“ Oder haben Sie Gott je verziehen, was er dem Abraham abverlangte? Wenn nicht, sind sie in bester philosophischer Gesellschaft! Was darf eigentlich ein Gott, wenn der Mensch ihn als seinen Gott soll anerkennen können? Oder „Hiob“ – bis heute arbeitet sich die Theodizee an dieser Gestalt ab. Denken Sie weiter an die Gleichnisse im NT, an die Erzählform also, in der Jesus seine Botschaft vermittelte. Statt über das wichtigste Gebot im Gesetz

10 JAHRE

eine Lesung zu halten, erzählt er eine Geschichte, in der sich suggestiv verdichtet, wozu dieses Gebot auffordert: „Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho ...“ (Lukas 10.30)

Oder wie haben Sie die antike Welt kennen gelernt oder die germanische? Wahrscheinlich über Sagen – etwa über Gustav Schwabs „Die schönsten Sagen des klassischen Altertums“! Genug der Beispiele! Doch nicht nur Religionen oder Kulturen verdichten sich in Erzählungen, die unsere Biographie begleiten und uns fundamentale Modelle sinnhafter Welterfahrung vermitteln. Es gibt auch vor- bzw. außertextuelle Formen des Erzählens, in denen wir uns selbst unsere eigene Geschichte sinnhaft zu verdichten versuchen. Sie waren sicher schon mal auf Klassentreffen und werden die gleiche Erfahrung gemacht haben, die ich jedes Jahr erneut mache, wenn ich meine alte Klasse wiedersehe: Die gemeinsame Schulgeschichte gerinnt zur Geschichte gemeinsam bekannter und geschätzter Geschichten. Die haben zwar alle in der Regel recht wenig mit der wirklichen Schulzeit zu tun, doch sie sind eine notwendige Bedingung ihrer dauerhaft tradierbaren Erinnerungsgestalt, die Gemeinschaft überhaupt erst möglich macht.

Was für Klassengemeinschaften gilt, trifft natürlich auch für alle anderen Gruppen zu: sie alle haben ihre je eigenen Geschichten, in denen sich ihre Gemeinsamkeit verdichtet und die deshalb immer wieder erzählt werden müssen, mag ihr Informationsgehalt auch noch so gering sein. Keine Familie, die nicht ihre je eigenen Familiengeschichten besitzt und immer wieder erzählt. Um wie viel leichter lebte es sich in

Deutschland, hätten wir auch so etwas wie eine nationale Geschichte, die sich wie eine große Familiengeschichte erzählen ließe, mithin eine Erinnerungsgestalt gewonnen hätte, die Gemeinsamkeit stiftet. Doch schon der berühmte 9. November widersetzt sich solcher Vereinnahmung.

Zurück zu Ihnen! Sie werden in den letzten 10 Jahren Ihre eigene Erfahrung gemacht haben, wie sich die eigene Geschichte in dem Maße sinnhaft erklärt, als sie erzählbar wird.

Haben Sie keine Angst vor der Modellierungskraft unserer Erinnerung! Wir leben in der Gegenwart und was wir an Geschichte in diese Gegenwart mitbringen, muss sich für uns heute sinnhaft klären. Ob und in welchem Ausmaß uns das gelingt, lässt sich an der Erzählbarkeit unserer Geschichte testen. Pflegen Sie solche Testgemeinschaften – und wenn Ihnen der Stoff mal ausgehen sollte, holen Sie Referenten als Gäste ins Erzählcafé: Die erzählen Ihnen dann etwa, wie das Böse in die Welt kam. Das ist zwar auch nur eine (ganz alte) Geschichte, doch sie gibt uns wenigstens eine sinnvolle Antwort auf die Frage, warum „alles so gut“ gewesen sein soll am Anfang und warum davon oft so wenig zu spüren ist. Viel mehr als erzählbare Geschichten – das ist es eigentlich, was ich Ihnen sagen wollte – viel mehr haben wir jedenfalls nicht, um in dieser unvollkommenen Welt einigermaßen anständig zu überleben. Darum pflegen Sie Ihr Erzählcafé!

Ich wünsche Ihnen noch viele Jahre dieses Überlebens-
trainings!



10 JAHRE

Literatur im Mönchengladbacher Erzählcafé

2003

Selbstverfasste Gedichte und Geschichten der
Schreibwerkstatt „Federgeistchen“

Rut Stammen, Irmgard Krier, u.a.

Die schöne Maguelone

Margret Stadler

Weise Frauen im Märchen

Anka Franken



2004

Jetzt fängt das schöne Frühjahr an ...

Texte und Gedichte der Schreibwerkstatt „Federgeistchen“

Rut Stammen, Irmgard Krier

Eine Frau ganz ohne Bedeutung

Johanna Pilz

2005

Ein Nachmittag mit der Schreibwerkstatt „Federgeistchen“

Rut Stammen, Irmgard Krier

Oma werden ist nicht schwer - Oma sein dagegen sehr.

Lesung aus dem Buch „Die neuen Großmütter“

Hildegard Kremer

Reden wir über das Alter!?

Prof. Dr. Josef Kopperschmidt

Toleranz zwischen den Welten von Jung und Alten

Autorenlesung

Selbstverfasste „Weihnachtliche Erzählungen“

Hildegard Kremer

2006

Der liebe Gott sieht alles. Lesung aus dem gleichnamigen Buch
über Zeit- und Erziehungsprüche

Autorenlesung

Selbstverfasste Texte der Autorengruppe

„Fäustlinge“

10 JAHRE



10 JAHRE

Besuch des Karnevals- museums „Altes Zeughaus“

Von Käte Schreur



Seit einigen Jahren ist es Tradition, dass zum Jahresausklang im Dezember das Erzählcafé für Mitglieder und Gäste besonders gestaltet wird. Nach einer Stadtrundfahrt und dem Besuch in der neu renovierten evangelischen Wickrathberger Kirche in 2004, besichtigten wir 2005 das Nordparkstadion der Borussia.

Auf Anregung von Herrn Kurt Weigelt besuchten wir Anfang Dezember 2006 das Karnevalsmuseum „Altes Zeughaus“ auf der Weiherstrasse. Peter Ullrich, Gründungsmitglied und jetziger Ehrenvorsitzender, war unser Reiseführer in die Vergangenheit. Zunächst führte er uns nach draußen an die historische Pumpe und erläuterte, wie alles begann.

Bereits 1972 hatte der Große Rat der Großen Gladbacher Karnevalsgesellschaft (GGK) die Idee, ein Vereinshaus zu schaffen. Es war schwierig, ein geeignetes Haus zu finden.

Im Jahre 1974 wurde die renovierte historische Pumpe an der Weiherstraße feierlich übergeben. Dabei entdeckten einige Gäste von der GGK die kleine leer stehende Ruine gegenüber. Die Mehrheit der GGK war zuerst gegen einen Kauf, aber die Befürworter ließen nicht locker, um ihre Idee, ein Karnevalsmuseum zu errichten, zu verwirklichen. 1974 wurde das Haus gekauft. Die Restaurierung des „bedeutenden Baudenkmals“ gestaltete sich recht schwierig. Vom ursprünglichen Bau stand zuletzt nur noch die Fassade. Es war ein kurioses Gebäude: Unten maß es 3,65 Meter, oben waren es dagegen 4,25 Meter, genau das Richtige für ein Karnevalsmuseum.

Bei der Gründung des Vereins „Altes Zeughaus Mönchengladbach e.V.“ waren 7 Mitglieder, 1975 bereits 17 eingetragen. Die Mitglieder mussten 2.000 DM einzahlen, oder/und Aufbauarbeit leisten. Zuschüsse kamen von verschiedenen Geldgebern. Bei den Arbeiten am und im Haus mussten die Mitglieder tüchtig ran. Es wurde zur Auflage gemacht, dass jeder, der in die nächste Etage musste, einen Bak Spies raufrägt, darum hieß es: „Spies op“!!!

1978 wurde das Haus feierlich eingeweiht. Zunächst fanden nur Ausstellungen zur Heimatpflege statt. Am 14. Februar 1982 wurde das Haus als Museum für das Karnevalsbrauchtum feierlich eröffnet. Hier wurde auch eine Ehrenplakette des „Bundes Deutscher Karneval“ für besondere Leistungen überreicht.

In den oberen Etagen sind die Orden, Kostüme, Zeppter und Ehrenzeichen der verschiedenen (45) Gladbacher und Rheydter Karnevalsvereine in Vitrinen untergebracht. Mittlerweile wurden die Räume auch wieder zu klein, da sich im Laufe der Zeit über 3.000 Orden, 40 historische Kostüme, Zeppter und Ehrenzeichen angesammelt hatten. Ein besonderes Augenmerk verdient das Zinnfiguren-Kabinet, das teilweise die Gladbacher Geschichte darstellt.

10 JAHRE



Peter Ullrich



Käte Schreur

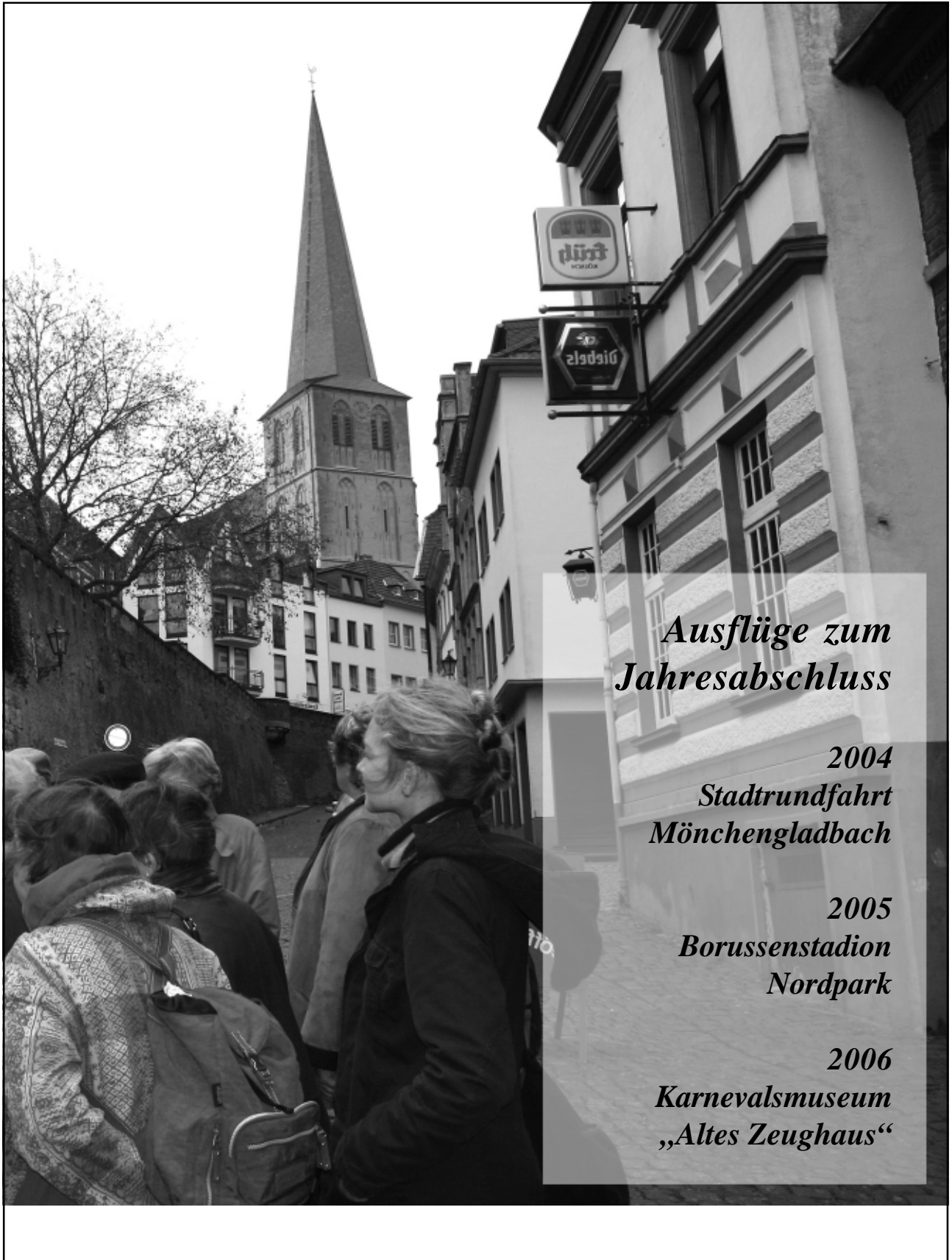
So passte es, dass der Verein das Nebenhaus erwerben konnte. Es war zwar auch wieder eine „denkmalgeschützte Ruine“, aber die Mitglieder nahmen die Arbeit mit Hilfe vieler Geldgeber in Angriff, das Haus kostete über 20.0000 DM, ein stolzer Preis. 2002 konnte das Richtfest zum Erweiterungsbau gefeiert werden. Seit einigen Jahren werden die Namen des Ex-Prinzenpaares an der Prinzenpaarsäule feierlich enthüllt. Die Säule steht einige Meter unterhalb des Alten Zeughauses auf der gegenüberliegenden Seite.

Im Rittersaal in der 2. Etage erzählte uns Herr Ullrich noch verschiedene Histörchen und Begebenheiten. Es war ein recht unterhaltsamer und lehrreicher Vormittag, den wir mit einem gemeinsamen Mittagessen im alt-ehrwürdigen „Sankt Vith“ beendeten.

Wer sein Wissen noch ein wenig vertiefen möchte, kann jeden 1. Sonntag im Monat das „Alte Zeughaus“ besichtigen.



10 JAHRE



*Ausflüge zum
Jahresabschluss*

*2004
Stadtrundfahrt
Mönchengladbach*

*2005
Borussenstadion
Nordpark*

*2006
Karnevalsmuseum
„Altes Zeughaus“*

CHRONIK 2007



Gerda Adami

Zeitzeugin

(erzählte im Mai 2007 im
Helmut-Kuhlen-Haus zusammen mit
Schulkindern über Stationen ihres Leben)

Erzählcafé on Tour - Krefeld

„Der liebe Gott sieht alles“

**Lesung aus dem gleichlautenden Buch
über Zeit- und Erziehungssprüche**

Autoren und Gastleser

**„Wie die Textilindustrie das Gesicht der Stadt
prägte - Mönchengladbach und Rheydt - von
der Franzosenzeit bis zum 1. Weltkrieg“**

Karl Boland

**Lesung aus dem neuen Mundartbuch der
Reihe „Derr Wäächwiser“ mit dem Titel
„Völl Tonge kalle Platt“**

Georg Nowak, Johannes Ohlig, Rudolf H. Sous
und Rudolf Schreur

**„Mitten unter uns – Jüdisches Leben in
Mönchengladbach.“ Zeitzeugen erzählen und
lesen aus dem Buch von Doris Schilly**

Hans-Georg Hollweg, Hans Segschneider,
Rut Stammen

**„Jung bleiben oder älter werden?“ Junge
und ältere Menschen reden über das Alter**

Klasse 3b der Gemeinschaftsgrundschule
Heyden unter der Leitung ihrer Lehrerin
Monika Müller

13. Juni 2007

Jubiläumsfeier des
Mönchengladbacher Erzählcafés



CHRONIK 2006



Rut Stammen

Zeitzeugin und Autorin

(las im April 2007 im Neuwerker
Pfarrsaal eigene Gedichte und sprach
zum Thema „Jüdisches Leben
in Mönchengladbach“)

**„Gladbach – Rheydt
eine historische Beziehung“**

Karl Boland

**„Wenn auch die Jahre enteilen ...“
Histörchen eines Landvermessers**

Norbert Goertz

**„Eine Insel zum Träumen geboren ...“
eine musikalische Reise zu den italienischen
Traumzielen der 50er Jahre**

Linda Godry und Heinz Reichel

**„Sisyphos – war unsere
Lebensanstrengung umsonst?“**

Prof. Dr. Karl-August Adams

**Fußball-Weltmeisterschaft –
alle reden darüber, wir auch!**

Rolf Lüpertz

**„Dat jöff et och noch“ –
Mundartlesung**

Kurt Gietzen, Johannes Ohlig, Rudolf Schreur,
Rudolf H. Sous

**„Der liebe Gott sieht alles.“ Lesung aus dem
gleichlautenden Buch über Zeit- und
Erziehungssprüche**

Autoren und Gastleser

**„Bruderschaften gestern und heute.
Sommerbrauchtum in Mönchengladbach“**

Hildegard und Albert Kremer

**Selbstverfasste Texte, Geschichten und
Gedichte der Schreibwerkstatt „Fäustlinge“**

Autorinnen und Autoren der Schreibwerkstatt

**Besuch des Karnevalmuseums
„Altes Zeughaus“**

3. Jahresabschlussveranstaltung
für Mitglieder und Gäste

CHRONIK 2005



Sigrid Verleysdonk-Simons

mit dem Mundart-Autor Rudolf Schreur
bei der Präsentation des neuen
Buches der Autorengruppe
„de Vröngde“ im März 2007 im
Altenheim Lürrip



**Ein Nachmittag mit der Schreibwerkstatt
„Federgeistchen“**

Rut Stammen, Irmgard Krier, u.a.

**„Oma werden ist nicht schwer –
Oma sein dagegen sehr!“**

**Autorenlesung aus dem Buch
„Die Neuen Großmütter“**
Hildegard Kremer

„Reden wir über das Alter?!“

**Wie unterschiedlich wir in unserer heutigen
Zeit über das Alter reden**
Prof. Dr. Josef Kopperschmidt

**„Lippen Schweigen“ oder wie Franz Lehár
die Operette versilberte**

Dr. Gert Holtmeyer

**„Selbstwert – eine Notwendigkeit
bis zum Tode“**

Prof. Dr. K.-A. Adams

**„Filmschlager der 30er
und 40er Jahre“**

Linda Godry und Heinz Reichel

**„Toleranz zwischen den Welten von Jung
und Alt.“ Lesung und Gespräch**

Autoren und Gastleser

**„Selbstverfasste Geschichten und
Gedichte in heimischer Mundart“ von der
Autorengruppe „De Vröngde“**

Lilly Koch, Christel Eichmanns,
Johannes Ohlig, Rudolf Schreur

**„Weihnachtliche Erzählungen.“
Selbstverfasste Geschichten**

Hildegard Kremer

**Besuch des Borussenstadions
im Nordpark**

2. Jahresabschlussveranstaltung
für Mitglieder und Gäste

CHRONIK 2004

„Von Peter Pang und dem Zimmermann von Dahlen“ zwei Geschichten aus dem früheren Rheindahlen

Michael Walter

Erzählcafé on Tour - Korschenbroich

„Jetzt fängt das schöne Frühjahr an ...“

Texte und Gedichte aus der Schreibwerkstatt „Federgeistchen“

Irmgard Krier, Rut Stammen

„Zwischen Wiener Schwung und Broadway Swing“

Linda Godry und Heinz Reichel

„Pfingsten - 'Heiliger Geist' Nur Symbol oder Wirklichkeit?“

Prof. Dr. K.-A. Adams

„Geschichten und Gedichte in Gladbacher Mundart“ der Autorengruppe De Vröngde

Lilli Koch, Rudolf Hermann Sous und Rudolf Schreur

„Erinnerungen an meinen Vater Heinrich Lersch“ - Über das Leben des Kesselschmieds und Arbeiterdichters aus Mönchengladbach

Edgar Lersch

„Eine Frau ganz ohne Bedeutung“

Johanna Pilz

„Von einer Vielzahl von Honschaften zum Stadtteil“ Anekdoten und Geschichten über Neuwerk

Dr. Wolfgang Löhr

„Albert Vigoleis Thelen.“ Schriftsteller vom Niederrhein und Fontane-Preisträger

Dr. Gert Holtmeyer

Stadtrundfahrt durch Mönchengladbach

1. Jahresabschlussveranstaltung für Mitglieder und Gäste



Interesse und angeregte Diskussion

beim Vortrag von Karl Boland im Februar 2007 im Caritasheim Am Martinshof

CHRONIK 2003



Geselligkeit und angeregte Unterhaltungen

zwischen den Lesungsbeiträgen aus dem Buch „Der liebe Gott sieht alles“
im Januar 2007 beim „Erzählcafé on Tour“ in der Seniorenresidenz Hanseanum in Krefeld

**Geschichten und Gedichte aus der
Buchreihe „derr Wäächwiser“ von der
Autorengruppe de Vröngde
Rudolf Schreur**

**„Krieg und Frieden“
Licht und Schatten der Menschheit
Prof. Dr. K.-A. Adams**

**„Mord und Totschlag in Eicken“
Ein Polizistenmord in Eicken ... in der
„guten alten Zeit“.
Linda Godry**

**„Die menschlichen Leidenschaften“
Eine Betrachtung der Leidenschaften
zwischen Moral und Vernunft
Prof. Dr. K.-A. Adams**

„Weißt du wie der Sommer riecht?“

Schülerinnen und Schüler der
Gemeinschaftsgrundschule Hardt und der
Gesamtschule Hardt
unter Leitung von Barbara Kasmann

**Selbstverfasste Gedichte und
Geschichten der Schreibwerkstatt
„Federgeistchen“**

Autorinnen der Schreibwerkstatt

**„Die schöne Maguelone“
Margret Stadeler**

**„Weise Frauen im Märchen“
Anka Franken**

**„Begegnung mit Hans Jonas“
Streiflichter aus dem Leben
Dr. Gert Holtmeyer**

CHRONIK 2002



Gertrud Grins

von der Autorengruppe „Fäustlinge“
im November 2006
im Helmut-Kuhlen-Haus



**Schlager im Wandel der Zeiten - eine
musikalische Reise durch die Schlagerwelt
der 20er,30er, 40er Jahre bis heute**
Jens Gehrke

**Geschichten und Gedichte mit der
Autorengruppe „De Vröngde“**
Lilly Koch, Christel Eichmanns, Rudolf Schreur

**Frühling - ... er wartet mit Engelsgeduld,
flüstert Liebesgedichte und zärtliche Namen**
Geschichten, Gedichte, Lieder mit Rut Stammen,
Irmgard Krier und Lena Pütz

**„Frollein“ - eine Schulstunde mit Griffel,
Tafel und Schwämmchen**
Gerda Adami

**„Von weißem Rössel und summender
Köchin“ - der Komponist Dr. Ralph Benatzky**
Dr. Gert Holtmeyer, Elisabeth Kuhs,
Helmut Kriesten

**Von Zauberkräutern -
Rund um das Thema Kräuter**
Kräuter AG der Gesamtschule Hardt,
Barbara Kasmann

**Ich kann Dich nicht verstehen -
Alltagsprobleme hörgeschädigter Menschen**
Ernst-Norbert Möller, Sabine Hinz-Möller,
Verein der Hörgeschädigten Mönchengladbach

**„Lippen schweigen“ oder wie Franz Léhar
die Operette versilberte**
Dr. Gert Holtmeyer, Helmut Kriesten

Auf den Spuren des St. Hubertus
Christel Gerlings und der
Jagdhornbläserchor Diana

„Licht ins Dunkel bringen“
Gemeinschaftgrundschule Schulstraße,
Frau Peters, Barbara Kasmann
(Im Rahmen des Jubiläums zum 5jährigen
Bestehen des Mönchengladbacher Erzählcafés)

CHRONIK 2001



Christel Kempkes

mit der Spendenkugel des
Mönchengladbacher Erzählcafés



**Geschichten und Gedichte mit der
Autorengruppe „de Vröngde“ aus der
Buchreihe „Wäächwiser“**
Anton Koch, Johannes Körfges, Rudolf Schreur

„Ein paar Worte nur ...“
Autorenlesung mit Rut Stammen
und Irmgard Krier

**Das „alte“ Stadttheater Mönchengladbach -
ein Stück kulturelle Heimat und seine
Geschichte! Über Entstehung und
Baugeschichte des Stohrer-Baus**
Hans Schürings

**Vom Sinn des langen Lebens -
Rückkehr zur Selbstständigkeit**
Prof. Dr. Karl-August Adams

**Berufsfeld Altenpflege - im Spannungsfeld
von Anspruch und Wirklichkeit**
Im Gespräch Josef Plattner, Claudia Kewitz,
Frau Claßen, Schwester Michaela

„Geh aus mein Herz und suche Freud ...“
Ein Sommernachmittag mit Gesang und Tanz
Folkloretanzgruppe des Vereins
„Aktive Senioren e.V.“

**Die Bremer Stadtmusikanten -
Auf dem Weg in die Welt der Märchen**
Ruth Lütkemeyer

**„Lippen schweigen“ oder wie Franz Lehár
die Operette versilberte**
Dr. Gert Holtmeyer, am Klavier Helmut Kriesten

Krieg - Frieden. Wo bleibt Gott?
Prof. Dr. Karl-August Adams

**Die Bremer Stadtmusikanten -
Der Weg ist das Ziel**
Sandra Münten

CHRONIK 2000

**„Dies und das“ -
In Deutsch und Muttersprache**
Wilhelm Metzger und Lena Pütz

**„Die Würde des Menschen ist
unantastbar“ (Artikel 1 Grundgesetz)
- Nähe und Distanz in der Pflegearbeit
mit alten, kranken und sterbenden
Menschen und/oder „Wo bleibt
die Pflege für die Pflegenden?“**
Prof. Dr. Karl-August Adams

**Rückspiegelsicht - Sichtweisen des
Älterwerdens - nicht nur für Alte:
Biographie - Erfahrung - Erleben -
Zukunft**
Autorenlesung

**Hungerjahre nach dem 2. Weltkrieg -
über den Aufbruch in den
Nachkriegsjahren**
Frank Orłowski

**Im Dialog mit dem Menschen -
eine ehemalige Gemeindegeschwester
erzählt aus ihrem bewegten Leben
anhand von Tagebuchaufzeichnungen**
Irene Aring

**Die schöne Maguelone -
Besinnliche und heitere Geschichten**
Margret Stadler

**Aktiv in den Herbst - Gesang
und Tanz**

Folkloretanzgruppe des Vereins
„Aktive Senioren e.V.“

Ein Leben in der Kommunalpolitik
Ehrenoberbürgermeister Heinz Feldhege

**„November“ - Lyrik und Prosa aus
selbstverfaßten Werken zu Liebe,
Tod und Leidenschaft**
Autorinnengruppe „Federspur“



**Schüler der Klasse 3b der
Gemeinschaftsgrundschule Heyden
im Mai 2007 zum Thema „Jung bleiben oder älter werden?“**

CHRONIK 1999



Tanja Kulig

Mitarbeiterin im Arbeitskreis des
Erzählcafés und Studentin am
Fachbereich Sozialwesen der Hochschule
Niederrhein

**Karneval im Wandel der Zeit -
Karnevalsbrauchtum vor und nach dem
2. Weltkrieg in Mönchengladbach**

Hans Lennartz

Texte, Gedichte und Geschichten
Senioren Schreibwerkstatt Mönchengladbach

Reise durch die Märchenwelt

Anka Franken

**Mit Schwung in den Frühling -
Melodien und Plaudereien**

Salonorchester „Die Ohrwürmchen“,
musikalische Leitung Dr. Gert Holtmeyer

**Das Gute am Teufel - Begegnung mit den
eigenen Schattenseiten und Abgründen -
Nachdenken über die Formen des Umgangs
mit dem Verteufelten in uns**

Prof. Karl-August Dr. Adams

**„Wie die Alten sangen...“ -
Mundart auch heute noch ein Stück Heimat?**

Marga Buddewig und das Publikum

**Vom Königsberg nach Husum -
Meine Flucht aus Ostpreußen**

Frank Orłowski

**„Die Würde des Menschen ist unantastbar“
(Artikel 1 Grundgesetz) -**

**Über das Beziehungsverhältnis von
Pflegerdem und zu Pflegerdem**

Prof. Dr. Karl-August Adams

Advent des Lebens -

Warten auf das Ankommen des Herrn

Wilhelm Metzger



im November 2006

im Helmut-Kuhlen-Haus mit zwei Autoren
der Gruppe „Fäustlinge“

CHRONIK 1998



Waltraud Müller und Käte Schreier

im April 2007 beim Foto-Shooting für die Homepage des Erzählcafés

Wickrather Persönlichkeiten und Begebenheiten seit 1945

Wilhelm Marx

Bräuche im Frühjahr

Wilhelm Metzger

Alleinerziehende früher und heute

Frau Kreuzsch-Magon (Leiterin der Begegnungsstätte für Alleinerziehende) und junge und ältere Alleinerziehende

Eine Märchenreise für Erwachsene

Ruth Lütkemeyer

Mit 66 Jahren da fängt das Leben an ...

Aktive Senioren stellen ihre Freizeitbeschäftigungen vor

Mit Magie ins zweite Jahr

Zauberei mit dem Magischen Zirkel

Sommermärchen für Erwachsene

Ruth Lütkemeyer

Altersvorsorge, Betreuungsverfügung und Patiententestament

Christian Müssemeyer

Vom Badhotel zur Bellermühle - Die Geschichte der Bellermühle von 1905 -1989

Hans Segschneider

Geschichte und Brauchtum des Lichtes in der dunklen Jahreszeit

Wilhelm Metzger

CHRONIK 1997

Brauchtum in Mönchengladbach
Wilhelm Metzger

Sportgeschichte gestern und heute
Hans Segsneider

Was ist ein Seniorenbeirat?
Ursula Peters

**Mitten unter Büchern -
Die Seniorenschreibwerkstatt
Mönchengladbach**
Rut Stammen, Maria Güssen, Erika
Schlüssel, Gerd Weitner, Karin Heuter,
Irmgard Krier, u.a.

**Womit und wie man anno dazumal
photographierte**
Karl-Heinz Wißfeld

Träume aus dem Languedoc
Margret Stadeler,
Barthel Schwiers (Akkordeon)

**Advent-Erzählcafé
Gedichte, Weihnachtslieder,
Kamingsgeschichten**
Sylvia Hofacker



Hans-Georg Hollweg und Hans Segsneider

im April 2007 im Neuwerker Pfarrsaal St. Maria Himmelfahrt zum Thema
„Jüdisches Leben in Mönchengladbach“

Kontakt

Wenn Sie an einer Mitarbeit oder Mitgliedschaft interessiert sind, nehmen Sie Kontakt mit uns auf:

**über die
monatlichen Veranstaltungen**

**telefonisch unter 02161 / 186 5661
bei Frau Verleysdonk-Simons**

**schriftlich unter der Adresse:
Hochschule Niederrhein
Fachbereich Sozialwesen
z.Hd. Sigrid Verleysdonk-Simons
Richard-Wagner-Str. 101
41065 Mönchengladbach**

**über eMail unter
sigrid.verleysdonk-simons@hs-niederrhein.de**

**über unsere Homepage
www.erzaehlcafe.de**

**Spenden oder Beiträge überweisen Sie bitte an
folgende Bankverbindung:
Stadtsparkasse Mönchengladbach
Konto-Nr.: 223511, BLZ: 31050000**



10 JAHRE

DAS MÖNCHENGLADBACHER ERZÄHLCAFÉ e.V.



1997- 2007